

Diagnose „hoch begabt“

Sie sind unter uns, die Hochbegabten. Und sie wissen oft selbst nicht, dass sie zu diesem Kreis zählen. Einige von ihnen haben sich im Verein Mensa organisiert.

Man findet sie in allen Berufsgruppen. Sie sind Eigenbrötler, gesellig, erfolgreich, oder sie scheitern. Außer ihres hohen IQ haben sie wenig gemeinsam

– oder vielleicht eines: Sie lieben Wissen und Weiterbildung, und sie fordern eine effiziente Förderung von Hochbegabten bereits im Kindesalter. Wer Defizite hat, findet relativ einfach Hilfe. Aber eine spezielle Betreuung von Hochbegabten ist kein Thema, das Wort Elite hat vielfach einen negativen Beigeschmack. Wer von der Natur ohnehin reich beteilt wurde, braucht keine Unterstützung. Dass eine spezielle Betreuung der „Wunderkinder“ jedoch Sinn macht, belegen

Beispiele. So hat Nicole Adlassnig wenig gute Erinnerungen an ihre Kindheit. Die Waldpädagogin und allein erziehende Mutter von fünf Kindern lebt heute nahe des Magdalener Sees in Villach. Sie war ein neugieriges Kind, dessen Fragen von den Lehrern selten ausreichend beantwortet wurden. Sie galt als Außenseiterin, als „blöd“, als aufässig, wie sie heute erzählt. Trotz ihrer hohen Begabung schaffte sie die Matura nicht. Vor neun Jahren machte sie im Rahmen eines Berufsorientierungskurses am AMS auch einen Intelligenztest. Das Ergebnis – ein IQ von 134 – war ein Schock für sie. Da fiel es ihr wie Schuppen von den Augen, was die Ursache für ihr Scheitern war. „Es ist schrecklich, wie mit intelligenten Kindern umgegangen wird“, sagt sie heute.

Die Pädagogen hatten nicht wirklich Verständnis für sie, nur der Lehrer für Darstellende Geometrie erkannte ihre Begabung und förderte sie. Nach verschiedenen Jobs und Stationen ist sie jetzt angekommen. Das Arbeiten in der Natur, im Wald entspricht ihren Neigungen, und hier wird sie auch Fortbildungen machen, um nach ihrer Karenzzeit davon leben zu können.

Hohe Dunkelziffer

Dieter Fleiß aus Kühnsdorf ist Lokalsekretär des Kärntner Mensavereins. Der pensionierte Lehrer weiß selbst erst seit seinem 41. Lebensjahr, dass er begabter ist als viele seiner Mitmenschen. Seine Schwester Ida, ebenfalls eine Hochbegabte, hat ihn überredet, sich den Tests zu unterziehen. Das Resultat mit über 140 war für sie keineswegs überraschend. Durch dieses Ergebnis wurde für Dieter Fleiß vieles klar. Warum er viele Dinge viel rascher erfasst hat als andere, warum er ein ausgezeichneter Mathematiker ist, Geige und Klavier spielen kann. Laut Mensa-Homepage wird der durchschnittliche IQ mit 100 definiert. Die Mehrheit der Bevölkerung, nämlich 68 Prozent, hat einen IQ von 85 bis 115. Nur etwa 2,2 Prozent liegen über 130. Ergebnisse über 145 haben aufgrund der Unzuverlässigkeit der Tests keine praktische Bedeutung mehr. Die erwähnten 2,2 Prozent können Mensa-Mitglied werden.

Zurzeit gibt es etwa 100.000 Mensianer in rund 100 Staaten der ganzen Welt. In 18 Ländern Europas, Nordamerikas und



Mathematikgenie Gert Mittring und Dieter Fleiß, Kärntner Lokalsekretär von Mensa

Foto: KK



Fritz Schachinger, Leiter von „inlingua“ Villach

Foto: KK

Fortsetzung auf Seite 26



Die Waldpädagogin Nicole Adlassnig mit ihrem jüngsten Sohn

Foto: Monika Zore

des pazifischen Raums agieren aktive Mensa-Organisationen. In Kärnten gibt es laut Fleiß 50 Getestete. Die Dunkelziffer ist also hoch. Wenn man von zwei Prozent ausgeht, müssten rund 10.000 Hochbegabte unter uns leben.

Wer in den Mensa-Kreis aufgenommen werden möchte, muss seinen hohen Intelligenzquotienten aber erst durch entsprechende, weltweit genormte Tests unter Beweis stellen. Abgefragt werden räumliches Vorstellungsvermögen, Rechenfähigkeit, Sprachverständnis, Wortflüssigkeit, Gedächtnis, Wahrnehmungsgeschwindigkeit und logisches Denken. Die Begabungen der einzelnen Mensianer sind ganz unterschiedlich. Gibt es welche, die überall gute Werte erzielen, so stechen wieder andere bei bestimmten Fähigkeiten besonders heraus.

Mathematikgenie

Ein universell Begabter, der zusätzlich eine klar herausstechende Fähigkeit hat, ist das Mathematikgenie Gert Mittring. Der aus Deutschland stammende Wahlkärntner betreibt gemeinsam mit Ida

Fleiß ein Institut, das auf psychologische Hochbegabtdiagnostik spezialisiert ist. Sie führen an Kindern und Jugendlichen, bei denen der „Verdacht“ auf eine Hochbegabung besteht, testpsychologische Untersuchungen durch.

Mittring ist Diplominformatiker, Algorithmenentwickler, promovierter Heilpädagoge und promovierter Psychologe. Er ist vor allem mathematisch höchstbegabt. So gewann der mehrfache Weltrekordler im Kopfrechnen 2004 in Manchester bei der 8. Mind Sports Olympiade nicht nur die Goldmedaille in der Sparte Kopfrechnen. Er erreichte auch das beste Ergebnis seit Bestehen der Olympiade.

Bereits in der Schule galt er als Außenseiter. Nur wenige begriffen, dass er begabter war als der Durchschnitt. Seine Lieblingsbeschäftigung war schon damals das Spiel mit Zahlen, während er mit Mehrschweinchen gar nichts anfangen konnte. „Als Kind weiß man ja nicht, dass man anders ist als die anderen“, erzählt er. Er hat lange nicht verstanden, dass sein soziales Umfeld nicht oder kaum auf seine Bedürfnisse ein-

ging. Auf seine Fragen gab es meist nur ausweichende Antworten.

Und doch empfand und empfindet er seine Begabung als Segen, weniger als Fluch. „Sie bereitet mir Freude, sie belastet mich nicht“, erklärt er. „Sie brachte und bringt mir viele Vorteile, ich kann sie nutzen und zeigen – ich kann sie aber auch verbergen“, meint er.

Scheitern möglich

Fritz Schachinger führt als Proktor des Vereines die Tests durch. Er selbst ist nach dem Schulabschluss mehr oder weniger durch Zufall draufgekommen, dass er einen überdurchschnittlich hohen IQ hat. Der gebürtige Wiener, der nun in Villach lebt und hier eine „inlingua“ Sprachschule betreibt, unterzog sich zum Zweck der Berufsorientierung einem Persönlichkeits- und Intelligenztest.

Das Ergebnis habe ihm nicht wirklich etwas bedeutet, aber es sei in gewisser Weise hilfreich gewesen, erzählt er. So hat er plötzlich verstanden, warum er etwas „anders tickt“ als andere, warum er wenig Verständnis aufbrachte, wenn

manche Leute etwas nicht verstanden. Obwohl er seine besten Werte im Bereich Sprachgefühl hatte, studierte er Handelswissenschaften und war in all seinen Jobs erfolgreich. Und er wechselte sie sehr oft. „Nach zwei, drei Jahren waren sie Routine und interessierten mich nicht mehr“, erzählt Schachinger. Und er brach auf zu neuen Ufern. Sich Regeln und Normen unterzuordnen fällt ihm schwer.

Seit 1994 ist er mit „inlingua“ selbstständig. „So lang habe ich es noch nirgends ausgehalten, also wird es schon das Richtige sein“, sagt er lachend. Er sieht sich selbst als Gehetzter, der ständig unter Strom steht und für die Zukunft etwas Wichtiges lernen möchte: sich zu entspannen, abzuschalten.

Wie wichtig das ist, hat er am eigenen Leib erfahren. Denn ein hoher IQ schützt vor Scheitern nicht. Bei ihm war es ein gewaltiges Burn-out, das ihm zeigte, dass es neben einer 120-Stunden-Arbeitswoche auch andere Dinge geben sollte.

Ob er Eltern raten würde, ihre Kinder testen zu lassen? „Es ist nicht immer gut für die Entwicklung eines Kindes“, meint er. „Was ist, wenn das Ergebnis negativ ist? Denn die Mehrzahl schafft den Test nicht.“ Aber das heißt noch lange nicht, dass derjenige „dumm“ ist. Er gehört eben nicht zu den oberen zwei Prozent.

Fleiß contra Intelligenz

Katrin Liesenfeld-Jordan und Dirk Liesenfeld haben es getan. Sie haben ihren Sohn Leander testen lassen. Der Elfjährige hat einen IQ von über 140 und ist eines der jüngsten Mensa-Mitglieder. Die Familie ist von Düsseldorf nach Verditz gezogen und betreibt dort ein ganz besonderes Hotel, die art-lodge. Damit haben die beiden ehemaligen Werbeprosis ihren Kunstwerken ein Heim und ihrer Liebe zur Kunst die berufliche Entsprechung geben. Und die Hotelzimmer sind so, „wie wir sie immer gern gehabt, aber nirgends vorgefunden haben“, sagt Dirk Liesenfeld.

Was Leander mit vielen anderen Kindern verbindet, sind Schulprobleme. Er kann sich mit den Hotelgästen zwar fließend in englischer Sprache unterhalten, was ihn aber nicht vor einer Nachprüfung in Englisch bewahrt hat. Leander begreift sehr schnell, viel schneller als andere Kinder. Wenn er es aufgenommen hat, sind seine Gedanken schon



Leander Liesenfeld mit seinen Eltern Katrin Liesenfeld-Jordan und Dirk Liesenfeld

Foto: KK

wieder woanders.

Man muss ihm stets neue Reize bieten und ihn fordern, um seine Aufmerksamkeit zu halten. Aber welcher Lehrer bietet schon ein solches Spezialprogramm für einen einzelnen Schüler? „Die Lehrerin in Düsseldorf hat ihn am langen Arm verhungern lassen“, erzählt die Mutter. Er hat sich in der Schule gelangweilt und dann nichts mehr getan. Die Folge sind Schreibprobleme, gegen die er noch immer kämpft. „Gewisse grausliche Dinge, die mit Fleiß zu tun haben, kann man mit Intelligenz halt nicht einholen“, meint der Vater dazu.

Auch Leanders Eltern erinnern sich an ähnliche Erfahrungen aus ihrer Schulzeit. Aber damals war das Bewusstsein

für die Problematik hochbegabter Kinder so gut wie nicht vorhanden. Daraus lässt sich schließen, dass auch sie im Kreis der Mensianer Platz fänden, wenn sie sich testen ließen. „Wozu?“ meint Dirk Liesenfeld. Das brächte jetzt nichts mehr. In ihrem Leben würde sich dadurch nichts ändern.

Bei Leander habe es Sinn gemacht, um herauszufinden, warum er in der Schule aneckte. Denn nicht jedes verhaltens-kreative Kind sei hochbegabt. „Das kann auch mit schlechter Erziehung zu tun haben. Doch wir haben alles richtig gemacht, und es hat trotzdem nicht funktioniert“, meint er lachend.

Text: Monika Unegg